



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Dienstag den 7. März 1882.

Nr. 111.

## Deutschland.

Berlin, 6. März. Nach den bisherigen Ergebnissen der Untersuchung gegen Mac Lean, den Mordgehilfen, der auf die Königin Victoria geschossen, gehen die Ansichten über seine Zurechnungsfähigkeit auseinander.

Die Verhandlung gegen Mac Lean ist bis zum 10. d. Mts. vertagt worden. Gestern erhielt die Polizei in Windsor vom Direktor des Herrenhauses der Grafschaft Somerset in Wills die Anzeile, daß ein Individuum Namens Robert Maclean vor einiger Zeit aus dieser Anstalt entlassen worden.

Was seine Familienverhältnisse betrifft, so hat der Verbrecher angegeben, sein Vater sei früher Zeitungsbefitzer in London gewesen, aber durch den Bankrott einer Bank ruiniert worden. Er bezeichnete sich als Literaten, seit Jahren empfangt er seinen Unterhalt von wohlhabenden Freunden, auch unterstützte ihn eine in Croydon lebende Schwester.

Die Königin zeigt sich durch den Anschlag gegen ihr Leben in keiner Weise erschüttert, wie der „St. James Gazette“ aus Windsor telegraphirt wird, befindet sie sich ganz wohl und hat ihre gewohnten Spaziergänge und Ausfahrten nicht unterbrochen. Schon am Freitag Abend empfing die Königin über fünfhundert Beileids- und Gratulations-telegramme. Besonders tief bewegt war Ihre Majestät bei Empfang der Depesche des deutschen Kaisers; am nächsten Tage begab sich Graf Münster im Auftrage des Kaisers nach Windsor, um Ihrer Majestät persönlich seines Souveräns Theilnahme und herzlichste Freude über die glückliche Errettung auszudrücken.

Weiter liegt noch folgende Depesche vor:

London, 6. März. Die Regierung wird heute im Oberhause und im Unterhause den Erlaß einer Glückwunschadresse an die Königin aus Anlaß ihrer Errettung aus Lebensgefahr beantragen. Gestern fanden aus dem nämlichen Anlaß in sämtlichen Kirchen der Hauptstadt und der Provinzen öffentliche Dankgebete statt. Mac Lean ist von Windsor nach dem Gefängnisse von Reading gebracht worden.

Eine Ueberraschung eigner Art wird aus Belgrad gemeldet, man könnte beinahe an den Vers des bekannten Liedes denken: „Ganz Europa wunderts sich nicht wenig, welch ein neues Reich entstanden ist.“ — Aus der serbischen Hauptstadt treffen von heute Morgen folgende Nachrichten ein: Kanonen Donner verkündet soeben die Proklamirung des Fürsten Milan zum Könige von Serbien durch die Schupskina.

Nach der in der Stupskina erfolgten Proklamirung des Fürsten zum Könige begaben sich

sämtliche Deputirte zu dem Fürsten, um demselben dem Willen des Volkes mitzutheilen. Der Fürst antwortete, er sei bereit, den Willen des Volkes zu erfüllen.

In unserer Zeit der unbeschränkten Dessenlichkeit, wo es kaum noch diplomatische Geheimnisse giebt, hätte man eine solche Ueberraschung kaum noch erwarten können. Daß es dem Fürsten Milan bei der Erhebung des Fürsten Karl von Rumänien zum Könige erging wie Themistocles, den die Lorbern des Miltiades nicht schlafen ließen, — das wußte Jedermann, aber daß er so schnell sein Ziel erreichen sollte — ist für Europa bisher ein Geheimniß geblieben. Die vorjährige Reise des Fürsten nach Berlin und Wien hat anscheinend vorzugsweise den Zweck gehabt, die Zustimmung des deutschen und österreichischen Kaisers zu seiner Krönung zu erlangen. Die Serben haben schon einmal den Versuch gemacht, Europa mit der Auslösung des Fürsten Milan zum König zu überrumpeln, wobei allerdings der Königsmacher Tschernajew ein klägliches Fiasko machte, sie werden voraussichtlich diesmal vorsichtiger gewesen sein, als 1876 und sich erst der Zustimmung der Mächte zu dieser motu proprio vorgenommenen Erhebung ihres Fürstenthums zum Königreich versichert haben. Die korrekte Haltung Serbiens gegenüber dem bosnischen Aufstand hat jedenfalls die Gunst, die es bei den deutschen Mächten bereits genoß, erhöht.

Möglich auch, daß der durch die Bontouraffaire etwas verdüsterten Lage und der öffentlichen Meinung durch die Annahme der Krönung gerade jetzt eine etwas heitere Färbung gegeben werden sollte.

General Stobelew ist, wie die „C. T. C.“ meldet, gestern Vormittag in Petersburg eingetroffen. Ob er auf seiner Reise bereits Gatschina berührt hat, darüber liegt ein telegraphischer Bericht noch nicht vor. Zu seinem Empfange hatten sich viele Personen, darunter auch Offiziere, auf dem Perron eingefunden. Es erklangen einige Hochrufe. Derselben Zeitungen zufolge hat die dortige panslawistische Gesellschaft „Kryll und Methobius“, um ihre Sympathien für die ausländischen Kriwoosclaner und Herzegowiner zu bezeugen, den bekannten Führer der Herzegowiner, Stojan Karatschew, einstimmig zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Ferner wurde ein Besuch an die Regierung beschloffen, die Sammlung von Unterstützungsgeldern für die Familien der nach Montenegro geflüchteten Kriwoosclaner und Herzegowiner zu erlauben. Die Generale Gurko und Stobelew wurden gleichfalls zu Ehrenmitgliedern ernannt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ konstatirt, daß gerade die russischen Zeitungen, von

denen man annimmt, daß sie auf ministerielle Winke achten, die „Neue Zeit“, die „Russische Peterburger Zeitung“, der „Moskauer Telegraph“ und mehrere kleine billige Zeitungen nicht aufgehört haben, den Stobelewschen Fall für ihre speziellen Zwecke auszunutzen und eine vielleicht andauernde Mißstimmung gegen die deutsche Nationalität zu erzeugen. Das Blatt bemerkt sodann spöttisch weiter:

„Die „Neue Zeit“ hat sich gegen die Annahme verwahrt, daß sie zu dem Grafen Ignatiow in Beziehungen stände; wir können allerdings über dergleichen Angelegenheiten der innern russischen Politik keine authentische Information haben und sind jetzt geneigt, auch unsererseits jene Annahme für unrichtig zu halten, denn wenn irgend welche Beziehungen der Art existirten, so würde wohl die aufregende Sprache verhindert worden sein, welche die genannten Blätter führen.“

In Petersburg waren übrigens, wie man der „Nat.-Ztg.“ von dort meldet, wieder Gerüchte verbreitet, nach welchen Graf Walujew an die Stelle Ignatiows treten, Graf Eduard Baranow Generalgouverneur der wieder zu einem Generalgouvernement vereinigten Ostseeprovinzen werden solle und als Kurator des Dorpaten Unterrichtsbezirkes an Stelle Stadelbergs der Kurator des Wilna'schen Bezirks Sergijewski in Aussicht genommen sei. Wir können diesen Gerüchten einen Werth, welcher über das Gebiet der Wünsche hinausgeht, nicht beimessen.

Dem „Berl. Tagbl.“ schreibt ein Petersburger Korrespondent unterm 3. ds.:

Ich wiederhole und betone nochmals, daß die panslawistische Agitation fortbauert und in allen Schichten an Terrain gewinnt. Die Stimmung nähert sich hier allmählig derjenigen, welche im Frühjahr 1870 in Paris herrschte.

Leute, die sich bisher nie mit militärischen Angelegenheiten befaßten, versichern sich plötzlich gegen seitig, das Ausland künfte sich über die Schlagfertigkeit Rußlands. Rußland sei trefflich gerüstet und vollkommen bereit.

Unteroffiziere und Gemeine besprechen die eventuellen Vortheile eines Krieges und das Alles, während ein Prozeß nach dem andern eingeleitet werden muß, Veruntreuungen an allen Ecken und Enden des Zivilressorts, sowie in der Armee und Marine aufgedeckt werden.

Auch im Jahre 1877 sollten alle Depots gefüllt sein, wie bald aber mußte beim Orientkrieg der jetzt angefeindete „Nachbar“ aushelfen. Trotz der angeblich gefüllten Depots mangelte es damals an Munition, und total ausgeschöpfene Geschütze, deren Umtausch nach der ersten Schlacht nothwendig wurde, waren ins Feld mitgenommen.

Was mögen jene russischen Mäuse, welche jüngst in Moskau das Theaterstück aus der „Afrikanerin“ aufgefressen (!) haben sollten, nicht Alles in den Depots der Armee und Marine vertilgt haben!

Während die kriegerische Stimmung von angeblichen „Patrioten“ fortgesetzt geführt wird, wühlt, trotz Prozessen, Arrestirungen und den bisherigen Strafen die revolutionäre Propaganda weiter. Diese ist es, welche sich über die steigenden Wirren am meisten freut, durch welche die panslawistischen Intriquanten dem Nihilismus in die Hände arbeiten. Kommt es wirklich zum Kriege, so werden die Revolutionäre sicherlich keinen Moment zögern, die Situation auszunutzen, die jetzt schon trübe genug und ganz dazu angethan ist, die schwersten Verführungen zu erwecken.

Eine entsprechende Ergänzung zu diesem trüben Bilde liefern die nachstehenden Mittheilungen, die demselben Blatte aus der Feder eines zweiten Petersburger Korrespondenten zugehen. Derselbe schreibt gleichfalls vom 3. ds.

„Die Rede Stobelews hat nach flüchtiger Schätzung Rußland ungefähr 15 Millionen Rubel an Kuratidgang u. gekostet. Neben den Panslawisten machen auch die Nihilisten wieder von sich reden. Der Direktor der großen Eisenbahngesellschaft erließ unterm 15. (27.) Februar an die Stationschefs zu Gatschina, Sarskoje-Selo und Petersburg den Befehl, mit größter Vorsicht die Holzvorräthe der Bahnstationen unterzuchen, speziell aber die Heizung der Depots in den reservirten Kaiserzimmern auf ihren Stationen überwachen zu lassen. Am genannten Tage hatte man nämlich in Petersburg unter dem Holz, das zum Heizen des Kaiserzimmers auf dem Bahnhof zurechtgelegt war, ein mit Dynamit gefülltes Holzscheit gefunden. Die sofort vorgenommene Untersuchung ergab nur, daß das Holzscheit jenem Borrath entnommen war, der Tags zuvor zum Heizen der Lokomotive bestimmt wurde, welche den Kaiserzug nach Gatschina zurückbringen sollte, wenn der Zar zum Trauergottesdienst des Fürsten Suwarow kommen würde. Bekanntlich kam Kaiser Alexander III. nicht nach Petersburg. Es verlautet, der Kaiser werde nur am 1. (13.) März in Petersburg dem Trauergottesdienst für seinen Vater beiwohnen. Das betreffende Galadiner zur Feier der Thronbesteigung am 2. (14.) März soll aber in Gatschina stattfinden.“

Bei der Gelegenheit sei ein unheimliches Gerücht erwähnt, das aus Moskau nach hier kolportirt wurde. Auf dem Moskauer Zollamt lagerten schon einige Zeit hindurch verschiedene Kisten Herrenhüte, die der nicht aufzufindende Adressat bisher nicht requirirt hatte. Die Kisten wurden schließlich

## Feuilleton.

### Das Waisenhaus von Sumerside.

An der Table d'hôte des vornehmsten Hotels zu Baden-Baden erschien eines Tages ein junges englisches Ehepaar. Der Herr war ein Gentleman nicht nur seinem distinguirten Aeußern, sondern auch den vollendeten weltmännischen Manieren nach, die er entfaltete. Die Dame war um etwa 20 Jahre jünger, als ihr Gemahl. Sie erregte durch die gediegene Einfachheit ihrer Kleidung die Aufmerksamkeit der internationalen Gesellschaft — was gar nicht zu verwundern war — alsbald auch die Leidenschaft eines jungen Südländers, welcher Gelegenheit suchte, der jungen Frau zu sagen, wie bedauerndwirth er ihr Geschick finde, welches sie an einen um so viel älteren Mann ketete. Der Lord sprach wenig, weniger als seine Landleute; nur das Eine konnte er nicht verschweigen, daß er ein virtuoser Schütze sei. Zum Beweise ließ er gelegentlich kleine Silbermünzen zirkuliren, die in der Mitte die Spuren einer Kugel trugen. Diese Münzen wollte er „im Flug“ getroffen haben, außerdem behauptete er, ein auf eine bewegliche Scheibe gestecktes Streichholz so zu treffen, daß es sich entzündete. In der Gesellschaft mochten sich wohl wenig Schützen oder Freunde des Schießsports befinden, denn, wie es schien, interessirte sich Niemand für mehr als für die Erzählungen des Lords.

Keiner forderte Thaten oder Beweise. Vielleicht ließ man sich durch die von dem Lord vorgeführten hohen Werten abhalten, den Beweis

zu verlangen; sein Auftreten war ja ein so würdiges, ein so sicheres, daß man ihm aufs Wort glauben durfte.

Außer diesem Sport hatte der Lord noch eine, nicht minder noble Passion, die Wohlthätigkeit.

Jeder Arme, der sich ihm näherte, erhielt einen Franc, und man hat berechnet, daß der Lord auf diese Weise wöchentlich 30 Francs zur Vertheilung brachte.

Die Lady war nicht minder schweigsam, sie strickte mit ihren schmalen weißen Fingern, welche die langen Nadeln mit Grazie regierten, unaufhörlich blaue Säckchen, und als einmal Jemand die Frage an sie richtete, was es mit diesen Säckchen für eine Bewandniß habe, erklärte sie: dieselben seien für das Waisenhaus des Lords bestimmt.

Ab und zu wandte sie aber den Blick von ihrer Arbeit ab, dem Südländer zu, der sie fortwährend verfolgte und endlich überzeugt war, daß er Gnade vor den Augen der Lady gefunden habe. Was hätte der Lord vor mir voraus? dachte er. Das Vermögen? — Er besaß zwei Millionen Thaler; die Geburt? Ebensovienig; außerdem war er um 15 Jahre jünger, die Gattin des Schießkünstlers konnte nicht so kurzschichtig sein, sich zu verhehlen, daß ihr Loos an der Seite eines langweiligen Sportfreundes eines Tausches werth sei. Das gab dem jungen Portugiesen Muth und Energie.

Er verfolgte die von dem Lord augenfällig vernachlässigte Frau auf Schritt und Tritt, seine Ausdauer wurde belohnt und was er seit Wochen anstrebte, das erreichte er endlich, eine geheime Zusammenkunft mit der schönen Engländerin. Die ganze Kurgesellschaft kam allmählig dahinter, daß zwischen den Beiden offenbar ein intimes Einver-

nehmen bestehe; nur der Lord, der nicht aufhörte, Wohlthaten zu erweisen und unglaubliche Schießkunststücke zu erzählen — (wenn es überhaupt einmal gelang, ihn zum Reden zu bringen) — schien ahnungslos zu sein. Diese Gleichgültigkeit ermunterte den Liebhaber der jungen Frau nur noch mehr, man sah ihn täglich in Gesellschaft der schönen Engländerin, welche ihn in nicht unauffälliger Weise auszeichnete. Aber eines Tages kam es zu einer Katastrophe. Der Lord hatte die Schuldbeweise in seinen Händen, seine Frau war dem Verfäher zum Opfer gefallen und was das Schlimmste war, die Gesellschaft war gleichzeitig mit dem betrogenen Lord hinter das pikante Geheimniß gekommen.

Der Engländer verlor seine Kaltblütigkeit nicht, er machte nicht viel Aufhebens und forderte den Portugiesen auf Pistolen. Der Geforderte befand sich in einer wenig beneidenswerthen Lage. Der Ausgang des Duells war ja vorauszusetzen, er mußte am Platze bleiben; er, ein ungeübter Schütze im Zweikampf mit einem Meister, dessen Lebensaufgabe darin bestand, sich in dieser Kunst auszubilden. Diesem Virtuosen sollte er zur Scheibe dienen. Und wie siegesbewußt war der Lord, er packte bereits seine Koffer, um am Abend des nächsten Tages — nach erfolgtem Duell — abzureisen; natürlich, denn daß ihm nichts geschehen werde, das konnte er im Voraus wissen.

Dem jungen Portugiesen wurde recht bang zu Muth, man betrachtete ihn als ein Kind des Todes und die Frauen bemitleideten ihn aufs Tiefste.

In seiner Noth fand der Aermste einen Anwalt in der Person eines, soeben zum Kuratent-

halt angekommenen, würdigen alten Herrn, der außerdem mit seiner Familie verwandt war. Der junge Mann gestand ihm seine Situation und bewog den Neuangekommenen, sich — allerdings gegen alles Herkommen — in den Handel zu mischen, nachdem er ihm bedeutet hatte, daß der Lord — der sein Leben nur mit Wohlthun und Schelbenschleichen ausgefüllt hatte — ihn nur gefordert habe, um ihn — niederzuschießen.

Der alte Herr war entschlossen, dem Revolvervirtuosen, wenn irgend möglich, sein sicheres Opfer zu entreißen und zu vermittelten.

Der Lord schien aber, so sehr er die Person des Vermittlers schätzte, auf eine gütliche Beilegung des Handels durchaus nicht eingehen zu wollen. Aber endlich ließ er sich durch die rührenden Vorstellungen der Folgen dieses Duells, durch die Mittheilung, der junge Mann sei verlobt, der Sohn eines alten gichtbrüchigen Offiziers u. s. w. erweichen. — Eine Satisfaktion muß ich aber haben — sagte der Lord nach einer viertelstündigen Bedenkzeit, die er sich ausgedenken hatte.

„Jede andere“, sagte der Anwalt des Portugiesen — „verzichten Sie nur auf das Duell.“

„Ich bin, wie Sie wissen, Stifter des Waisenhauses zu Sumerside“, begann der Engländer.

Das war ihm zwar nicht bekannt, aber von der firen Idee der Wohlthätigkeit des Lord hatte er ja schon so viel gehört.

„Dieses humane Institut steht unter meinem Protektorat; der junge Mann ist reich, er möge für meinen Schöpling 6000 Francs, oder sagen wir 10,000 Francs spenden, dann will ich mir das Vergnügen, ihn vor meinem Revolver zittern zu sehen, ersparen.“



geöffnet und deren Inhalt — wie jetzt in Moskau überhaupt bei allen dort einlaufenden Sendungen geschieht — auf das Allergnaueste untersucht. Hierbei fielen den Beamten plötzlich mehrere dieser hochgelegenen Kopfbedeckungen neuester Façon durch ihre ungewöhnliche Schwere auf. Bei vorsichtigem Weiterforschen ergab sich, daß dieselben doppelte Böden und zwischen diesen eine Sprengmasse enthielten, welche durch starken Schlag leicht explodirte. Kräftig zur Erde geschleudert, mußten diese Hüte mithin als höchst gefährliche Sprengbomben wirken. Sofort angestellte Recherchen nach dem Absender der Kisten sollten bisher zu keinem Resultate geführt haben.

— Nach einem der „Nat.-Ztg.“ aus Petersburg zugegangenen Privat-Telegramm meldet die russische „Moskauer Zeitung“, daß man in Wilna einer polnischen Bewegung auf die Spur gekommen sei.

— Der Volkswirtschaftsrath begann heute Vormittag 11 Uhr die Verathung der Vorlagen, betreffend die Grundzüge eines Kranken- und eines Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzes. Regierungskommissar Lohmann erläuterte in eingehender Weise die Vorlagen, damit gleichsam die Motive zu denselben ersahen. Die Ausführungen nahmen die Zeit bis zur Pause um 12 1/2 Uhr in Anspruch und fing dann die Debatte an.

Zur Vertheilung gelangten heute zwei Drucksachen betreffend das Tabakmonopol. Die eine Drucksache ist ein Anschreiben der Hanauer Handelskammer, d. d. 3. März, in welchem der Volkswirtschaftsrath ersucht wird, sich gegen das Tabakmonopol zu erklären. Die zweite Drucksache ist eine von der süddeutschen Abtheilung des deutschen Vereins für Tabakfabrikanten und Händler zusammengestellte Verzeichnisse derjenigen Handelskorporationen, welche sich in ihrem Jahresberichte pro 1880 bezüglich des Tabakmonopols, der Straßburger Tabakmanufaktur und der Lage der Tabakindustrie und des Handels geäußert haben.

### Ausland.

Wien, 3. März. Verlässliche Mittheilungen aus den verschiedenen Kreisen und Bezirken der durch Oesterreich-Ungarn okkupirten Provinzen konstatiren einmüthig, daß sich in jenen Landestheilen, in denen die Insurrektion bisher keinen Spielraum zu gewinnen vermochte, in der Stimmung der Bevölkerung ein unverkennbarer Umschwung zum Besseren vollzogen hat. Der Anblick der staatlichen österreichisch-ungarischen Verwaltungen hat insofern seine Schuldigkeit, als er den terroristischen Druck, der bis dahin auf ganze Bevölkerungsklassen geübt worden war, brach und so mancher Vorpiegelung, durch die sich Halbe und Schwantende zum Anschlusse an die Empörung hatten gewinnen lassen, den Boden entzog. Mohammedaner und Katholiken akzeptiren den ihnen durch die österreichisch-ungarischen Truppen gewordenen Schutz mit unerschütterlicher Befriedigung, und was die griechisch-orthodoxe Bevölkerung betrifft, so zeigt dieselbe eine tiefe Niedergeschlagenheit, an welcher Sorgen vor üblen Konsequenzen des Aufstandes und geschwundener Glaube an die Möglichkeit eines Erfolges wohl gleich großen Antheil haben mögen. Wie dem nun auch sein mag, in jedem Falle zeigt sie sich bemüht, den österreichisch-ungarischen Behörden durch korrektes Verhalten jeden Grund zur Unzufriedenheit zu entziehen und das mag zunächst genügen.

Was die von der Insurrektion unmittelbar ergriffenen Bezirke betrifft, so haben die von Moskau, Trebinje und Stolac den Banden der Empörer niemals nennenswerthe Zugänge geliefert. Anders liegen die Verhältnisse in jenen Landestheilen, die sich einerseits um die Zagorje, andererseits um das zwi-

„Sie sind ein Gentleman,“ sagte der Portugiese, sich erhebend, „die Summe wird noch heute an Ihre Waisenhaus-Verwaltung abgeschickt, in einigen Stunden wird Ihnen der Aufgabeschein der Post überbracht werden.“

Und so geschah es auch.

Der Lord und seine Frau reisten am andern Tage zeitlich des Morgens unbemerkt ab; was blieb ihm denn auch Anderes übrig; vor der Gesellschaft war er ja doch kompromittirt.

Der Portugiese — froh, mit heller Haut davon gekommen zu sein, verließ Baden-Baden an demselben Tage.

Man unterhielt sich noch wochenlang über den abenteuerlichen Vorfall, als eines Tages ein vornehmer Irlander in dem bezeichneten Hotel abstieg und zum Mitwitzer jenes Vorfalls gemacht wurde. Am meisten interessirte ihn die Lösung, die Schlussschleife der Geschichte.

Er schüttelte den Kopf, als man sie ihm erzählte, endlich rühte er mit der folgenden, die Gesellschaft in höchste Verwunderung versetzenden Erklärung heraus: „In Summerside besteht meines Wissens allerdings so eine Art Waisenhaus, das selbst beherbergt aber nur einen Waisen — einen leicht auch schon gestorbenen — Idioten und einen Gärtner, der das „Institut“ gleichzeitig verwaltet. Es ist hauptsächlich dazu da, daß Geldspendungen, die von Nichtskirten an das Waisenhaus gelangen, ordnungsmäßig in Empfang genommen werden. Dieselben gehen dann regelmäßig an den Mr. Nicolson in London, den genialen Protektor des famosen Waisenhauses, den „ersten Schützen“ Englands und des ungenügsamsten Wohlthäters, der seine humanitäre Schöpfung auf hunderterlei Arten auszubeuten weiß.“

Diese durchaus glaubwürdigen Berichte des Irlanders verfehlten nicht, die Bewunderer des „betrogenen“ Lord etwas flüchtig zu machen.

(Ritterli.)

schen Stolac und Bilel gelegene Plateau von Da-bar gruppiren und mit diesen ein orographisch zusammenhängendes Ganze bilden. Hier muß man wohl, so lange diese Banden, denen diese steilen und schwer zugänglichen Positionen sozusagen als formidabile Naturfestungen dienen, nicht zerstreut sind, die Gesamtheit der wehrfähigen Männer, ohne daß der Konfession nach ein Unterschied zu machen wäre, in den Reihen der Insurgenten suchen, wenn auch viele derselben ihren Anschluß nicht eben freiwillig vollzogen haben mögen. Stärker als die drei oben genannten Bezirke scheint ferner an der Insurrektion der nördliche Theil des Bezirks von Bilel zu partizipiren, aus welchem die christliche Bevölkerung zum überwiegenden Theile flüchtig geworden und offenbar gleichfalls unter die Insurgenten gegangen ist. Doch hat man sich die Insurrektion nirgends so vorzustellen, als ob sie mit vollständiger Anarchie verbunden und zur Verdrängung der österreichisch-ungarischen Behörden gediehen wäre. Längs der bedeutenderen Verkehrslinien und um die Hauptorte herum herrscht vielmehr vollkommene Ruhe und Ordnung, auch ist dort die Bevölkerung meist zu Hause geblieben. So ist es beispielsweise bekannt, daß die um Gacko inititirten Rothhandsbauten ungehindert fortgesetzt werden und daß man sich dort zahlreich an den von der Regierung vergebenen Arbeiten betheiligt. Was die Umgebung der größeren Orte betrifft, hat dieselbe nur die von Joca zu leiden, welches den Drina Uebereingen, um die in den letzten Tagen so hartnäckig gekämpft wurde, eben viel zu nahe liegt, als daß der Wellenschlag der insurrektionellen Bewegung nicht bis dicht an das selbe heranreichen sollte.

Die im Zuge befindlichen Operationen gegen Zagorje, welche bereits zur Delogierung der Insurgenten gerade aus ihren bestverwahrten Positionen geführt haben, dürften hoffentlich den oben verzeichneten Umschwung zum Besseren auch in diesem Landestheile anbahnen. Jene zahlreichen Elemente, die weniger aus eigenem Antriebe, als gezwungen und verleitet sich dem Antriebe anschlossen, dürften die beginnende Verwirrung und Desorganisation im Lager der Insurgenten und deren Rückzugsbewegungen benützen, um in möglichst unbemerkter Weise zu den Penaten zurückzukehren. Die Unversöhnlichen dürften allerdings die verzweifelte Gegenwehr noch eine Zeit lang fortsetzen und an Denjenigen, die durch Raubluft getrieben unter die Insurgenten gingen, Unterstützung finden. Von unsern Truppen geschweigt und bedrängt, dürften sie, in kleine Banden aufgelöst, überall durchzuschlüpfen suchen, wo sich ihnen nur ein halbwegs sicheres Loch dazu bietet, und sich somit in alle Richtungen zerstreuen. Folgerichtig wird man bald vom Auftauchen von Banden jetzt in diesem, dann in jenem Landestheile hören, aus dem bisher Derartige nicht gemeldet worden war. Weit entfernt aber, daraus auf eine Verbreitung des Aufstandes zu schließen, wird man darin vielmehr das Symptom zu erkennen haben, daß der „Aufstand“ in der Zagorje wieder zu dem Brigantaggio zurückgefallen ist, von dem er seinen Ausgang genommen hatte, zu einem Brigantaggio, dessen Ausrottung jedenfalls viel Zeit und Mühe kosten, schließlich aber gelingen und weit und breit als heilsame Lehre wirken wird.

### Provinzielles.

Stettin, 7. März. Aus Dt.-Krone wird uns geschrieben: Von einem Konfession Berliner Geldmänner soll der Bau einer Eisenbahn von Berlin über Briezen, Arnswalde, Märkisch-Friedland nach Königs geplant werden, und es sollen bereits einleitende Schritte bei den betreffenden Magistraten gethan sein. Diese Bahn würde die Strecke der Ostbahn von Berlin nach Königs um circa 8 Meilen abkürzen und somit der nächste Weg nach Königsberg sein. Bereits vor mehreren Jahren wurde dieser Bau von einer Gesellschaft geplant, und es fanden bereits Vermessungen statt, welche von Märkisch-Friedland nach Dt.-Krone und Jastrow von der schnurgeraden Linie etwas ablenkten. Da diese Bahn eine Konkurrenzbahn der Ostbahn sein würde, so ist nicht wahrscheinlich, daß der Staat hierzu die Genehmigung erteilen, vielmehr im günstigsten Falle die Bahn selbst herstellen wird, wenn dazu die Mittel vorhanden sein werden. Jedenfalls ist die Verwirklichung dieses Projekts noch in weitem Felde, und nur militärische Rücksichten könnten die Ausführung desselben beschleunigen, die sich dem Blicke des Lesers entziehen.

Der Entwurf des Stadthaushalts-Etats von Stettin für die Zeit vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 ergibt für das Ordinarium eine Gesamt-Einnahme von 4,470,935 Mk. 91 Pf. und eine Gesamt-Ausgabe von 4,410,465 Mk. 59 Pf., mithin einen disponiblen Ueberschuß von 60,470 Mk. 32 Pf. — Das Extra-Ordinarium balancirt in Einnahme und Ausgabe mit 894,313 Mk. 52 Pf. In der Einleitung zum Etat bemerkt der Magistrat: „Der Etat gestaltet sich, verglichen mit dem Etat des laufenden Jahres insofern ungünstiger, als verschiedene Einnahmen, insbesondere diejenigen aus der Gasanstalt und den städtischen Liegenschaften wesentlich niedriger veranschlagt werden mußten, während eine Reihe von Ausgaben, namentlich für die Schul- und Armenverwaltung, für die Bauverwaltung und das Hafenkonto, erhebliche Mehrbeträge erfordern. Wenn trotzdem, unter Beibehaltung der bisherigen Procentsätze an Kommunalsteuern nicht allein Deckung geboten und für einen ausreichenden Ueberschuß zur Bestreitung der Nachberrücklagen gesorgt ist, sondern auch zur Abtragung der Verbindlichkeiten, welche das Ordinarium noch gegen das Extraordinarium hat, wiederum die beträchtliche Summe von 111,095 Mk. in Ausgabe gestellt werden

konnte, so wird dies in der Hauptsache dadurch möglich, daß der dem nächsten Jahre zuzurechnende Ueberschuß aus 1880—81 sich um 93,187 Mk. 97 Pf. höher beläuft als der Ueberschuß aus 1879—80, zum anderen, allerdings kleineren Theil, aber durch die Ersparnisse in Folge Konvertirung der städtischen Anleiheguld.“

Auf Ersuchen des kaiserlich russischen Botschafters zu Berlin sind die sämtlichen Polizei- und Sicherheitsbehörden angewiesen worden, nach dem preussischen Unterthanen Ernst Paulus, welcher beschuldigt wird, der Bank zu Minet 32,000 Rubel entwendet zu haben, zu vigiliren. Dem Signalement des P. entnehmen wir, daß derselbe 35 Jahre alt, von hohem Wuchse und vollem Gesicht ist, schwarze Haare und Augenbrauen, sowie blaue Augen hat, einen langen schwarzen Bart trägt und von jüdischem Typus ist.

Dem Kaufmann Hans Gustav Petzsch hier selbst ist der königliche Kronen-Orden 4. Klasse verliehen.

Der Rittmeister a. D. Stephan v. Dewitz, gen. von Krebs, auf Seegenfelde bei Lebehau, Kr. Deutsch-Krone, der Hauptmann und Kompanie-Chef im Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Komm.) Nr. 2 von Franckenberg I., der Leutnant a. D. und Rittgutsbesitzer Bogislav Wilhelm Theodor von Bonin auf Grünhof b. Rastebuhr, der Rittmeister a. D. Octavio von Köller auf Schönwalde b. Labes, der Gerichts-Assessor a. D. und Rittgutsbesitzer Gabriel von Wedell auf Schwerin b. Daber und der Rittgutsbesitzer Max von Namin zu Schwedt a. D. sind zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt worden.

Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in der Woche vom 27. v. Mis. bis 6. d. M. angemeldet:

Gefunden: 1 goldener Trauring — 1 blaues gebäumtes mit weiß gebäumter Kante versehenes Halsuch — 1 kleines Triebrad mit Spulvorrichtung einer Nähmaschine — 6 braunkarirte seidene Schlipse — 1 gestreifte wollene Pferdebede — 1 braun lebernes Portemonnaie mit 4 Mk. 46 Pf. — 1 Plan der herzoglich braunschweig-lüneburgischen Landeslotterie und 4 Stück 1/8-Lotterielose — 1 gold. Siegelring mit blauem Stein — 1 Hundemaulkorb mit 2 Marken Nr. 1787 pro 1880 und 1652 pro 1881 — 1 größerer Schlüssel, an einem Schaafshorn befestigt, worauf der Name W. Klavi befindet.

Verloren: 1 silberne Cylinderruhr mit Goldrand, in der Kapsel E. H. 1494 eingekrat — 1 kleines schwarzes Portemonnaie mit 16 Mk. Inhalt — 1 ovales gold. Medaillon, eine Seite emailirt, die andere ziselirt, Inhalt getrocknete Blumen und eine graue Haarlocke — 1 Beutelporimonnaie mit 121 Mk. — 1 schwarzer Damenpfeiftrager — 1 Portemonnaie enthaltend 2 Mk. 50 Pf. und 1 Pfandschein — 1 weißer Malerrock mit breitem Volant.

Di.-Krone, 6. März. Unter den 57 Ravalieren, welche auf Vorschlag des Herrenmeisters des Johanniterordens von Sr. Majestät zu Ehrenrittern genannten Ordens ernannt worden sind, befindet sich auch aus unserm Kreise der Rittmeister a. D. Stephan v. Dewitz auf Seegenfelde bei Lebehau. — Auf der Strecke der Dt.-Krone-Schneidemühl Eisenbahn wird bei Breitenstein eine Haltestelle eingerichtet werden, welche in nächster Zeit in Verkehr treten soll.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Die Kameliendame.“ Pariser Sittenbild in 5 Akten.

### Bermischtes.

Das Berliner Fremdenblatt brachte jüngst in seinem Redaktionstheil folgenden wichtigen Bericht:

Auszeichnung. Die 58. Auszeichnung unseres Mitbürgers Johann Hoff, des Erfinders der Maltz-Heilpräparate, ist durch ein Diplom der Londoner Ausstellung für Gesundheitszwecke erfolgt. Der frohe Empfangslag wurde in dem Johann Hoff'schen Hause, Neue Wilhelmstr. 1, zu Ehren des Ueberbringers feierlich begangen. Es wurden dabei auch die Armen ohne Unterschied des Glaubens durch reichliche Gaben bedacht. Das zuerkannte Diplom ist gleichzeitig ein Triumph Deutschland, als derjenigen Stätte, wo die Johann Hoff'schen Maltz-Heilnahrungsmittel ins Leben traten. Wem wäre es in Deutschland wohl noch unbekannt, welche Stellung die Johann Hoff'schen Maltzfabrikate für Entkräftete, Respirationseleidende, Unterleibskranke etc. einnehmen! Wer würde es nicht, wie in den deutschen Kriegen der verwundeten im Krankenbette ausstarrenden Soldat sich nach dem Genuß des erquickenden Maltztranks sehnte, wie dem kraftlosen Krieger der Blutverlust durch das konzentrierte Eisen-Maltztrank oder die Eisen-Maltzsolade bald wieder ersetzt wurde! Die Chirurgen der Armee, welche die Hoff'schen Maltzpräparate einmal zur Anwendung gebracht hatten, trennten sich nicht mehr davon und sehten ihren Gebrauch fort, in dem Bewußtsein, daß eine gute Diät naturgemäß die Lebensprinzipien zur Geltung bringt. — In der Sanitäts-Ausstellung zu London war die Jury schon von dem vorzüglichen Heilwerth und von den Annehmlichkeiten der Johann Hoff'schen Maltzheilnahrungsmittel im Geschmack überrascht und bevorzugte sie durch eine Auszeichnung, welche Deutschland ebenso zur Ehre gereicht wie dem Erfinder Johann Hoff zu Berlin, welcher sie empfing. Das Diplom befindet sich auf einem großen Tableau und stellt ein Portal des festlich illustrierten Park-Museums in London dar,

einen Hafen, durch welchen die Gesundheits-Göttin Hygiene hinausgeschifft, um Heil und Gesundheit nach allen Ländern der Welt hinzutragen. Umgeben von den Symbolen der Wissenschaft und einem sanitären Gegenstand in der Rechten haltend, blickt sie sinnend in die Ferne, von wo aus sie Dankbarkeit zu erwarten scheint. Auf den Flaggen rechts und links stehen die Worte International und London 1881. In dem Oberbogen zeigt die Flagge die Aufschrift (in englischer Sprache): Ausstellung für Stoffe der Medizin und für Apparate zur Förderung der Gesundheit. Auf den beiden Säulen rechts und links befinden sich die Namen der Mitglieder des Ausstellungs-Komitees und an deren Spitze die hohen Beschützer des Museums und der Ausstellung: Ihre Majestät die Königin Victoria und Sr. kgl. Hoheit der Herzog von Edinburgh. Den Schluß des Tableaus bildet die Angabe, daß diese Verdienstauszeichnung in der Abtheilung VII. den Johann Hoff'schen Maltzfabrikaten zuerkannt ist, worauf die Unterschriften folgen: Spencer, Ausstellungspräsident, John Eric Ericksen, Präsident des Komitees, Mark H. Judge, Sekretär.

Leipzig. Ein zwanzigjähriger Hausbursche in einem hiesigen Hotel hatte sich in ein in demselben Hotel thätiges junges Mädchen verliebt, stieß aber auf entschiedene Abneigung. Dies nahm er sich so zu Herzen, daß er einen Brief schrieb, in welchem er seinen Entschluß bekannte, seine Geliebte und sich tödten zu wollen und gleich nach dem Niederschreiben machte er sich wirklich an die Ausführung des entsetzlichen Vorhabens. Mit einem Beil, einem großen Messer, einem Degen und Pistol bewaffnet, schlich er — es war in der Nacht zum 26. Februar — nach der Kammer seiner Geliebten. Da die Thür verschlossen war und das Mädchen infolge seines Versuchs, gewaltsam eindringen zu wollen, durch Hilferuf das Haus alarmirte, resolvirte sich der Unglückliche kurz und schloß sich eine Kugel durch den Kopf, die seinem Leben und Leben sofort ein Ende machte.

(Ein gereitetes Kind.) Aus Genf wurde der Wiener Presse Folgendes gemeldet: „Hier wurde am Donnerstag um Mitternacht ein sächsischer Baron verhaftet, nachdem schon Tage zuvor seine Gattin nach dem Untersuchungsgefängniß St. Anton abgeführt worden war. Der Grund der Verhaftung liegt in der barbarischen Behandlung eines dem würdigen Ehepaars anvertrauten siebenjährigen Knaben von angeblich sehr reichen Eltern. Er befindet sich in einem bejammenswerthen Zustande und weinte vor Freude, als die Polizei ihn aus den Händen seiner Quäler befreite.“

Als Kuriosum wird von der Bonner Zeitung mitgetheilt, daß sich in dem Hühnerstall des Anatomiens zu Boppelsdorf im vergangenen Monat Februar eine Henne bereits mit Erfolg dem Brutgeschäft gewidmet hat, so daß dieselbe jetzt Pflgerin von acht Küchlein ist — gewiß eine Seltenheit in so früher Jahreszeit.

(Ein flammender Helliger.) Dem „India Herald“ zufolge ist die ganze flammende Nation in Trauer versetzt worden durch das vor schnelle Ende eines königlichen weißen Elephanten, dessen offizieller Titel, wie es scheint, „Se. Erhabenheit der Hof- und Leib-Elephant des Königs“ gewesen. Wir bedauern, schreibt das erwähnte Blatt, zu erfahren, daß das Thier in hoch sensationeller Weise aus diesem Leben schied, verknüpft mit unsehlischem Unglück für das Personal seiner Haushaltung. Eines Morgens, nachdem er ein tüchtiges Frühstück eingenommen, wurde der Elefant ganz plötzlich toll und trampelte fünf seiner Wärter zu Tode. Ihn zu erschließen, wurde ein Frevler gewesen sein. Ein Versuch, seinen verwirrten Geist dadurch zu beschwichtigen, daß ihm ein riesiger Ring aus geweihtem Bambusrohr um den Hals gelegt wurde, schlug fehl, denn er riß sich los und hätte beinahe dem Oberpriester seines Tempels, welcher den Ring geweiht hatte, den Garaus gemacht. Schließlich wurde er mit großer Schwierigkeit in einen engen Hof des Palastes getrieben, wo er nach mehreren wüthenden Versuchen, die Mauern mit seinen Zähnen zu zertrümmern, plötzlich mit einem letzten Wuthgebrüll zusammenbrach und verendete. Natürlicher Weise wurde dieses schwere Mißgeschick verbrecherischer Fahrlässigkeit auf Seiten eines oder des andern mit der Fütterung des heiligen Elephanten betrauten Wärters zugeschrieben. Der König verhörete demnach die Mitglieder der Haushaltung seiner Erhabenheit in Person mit Bezug auf die Behandlung des erlauchten Dabingeselephanten, und da er ermangelte, irgend ein individuelles Schuldbekenntniß zu erzielen, befahl er, daß sie alle bestraft werden sollten. Dann legte Seine Majestät Trauer an und soll noch immer untröstlich wegen seines Verlustes sein.

### Telegraphische Berichte.

Wien, 6. März. Die „Presse“ erklärt die Nachricht von einem Präliminar-Uebereinkommen zwischen der österreichischen Regierung und der Gruppe Bodencreditbank unter Theilnahme der Länderbank wegen Bedeckung des Defizits des Jahres 1882 für unrichtig mit dem Hinzufügen, daß hierüber bisher nach seiner Richtung hin irgend welche Besprechungen stattgefunden hätten. Es scheint vielmehr die Absicht zu bestehen, nach Zustandekommen des Bedeckungsgesetzes eine Offertaufschreibung wegen Uebernahme der zur Bedeckung des Defizits erforderlichen Titres zu veranstalten.

Paris, 5. März. Die „Agence Havas“ meldet aus Alexandrien: Dem Vernehmen nach erhielt Arabi Bey abermals ein Schreiben des Sultans, in welchem derselbe die Maßigung in seinem Verhalten billigte und Arabi Bey die Erfüllung der internationalen Verpflichtungen anempfahl, um einen Konflikt mit England und Frankreich zu vermeiden.